

Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenbedingungen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen vorzuziehen. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 14.

Cilli, Donnerstag den 17. Februar 1887.

XII. Jahrgang.

An unsere Wähler!

Wir sind heute aus dem „Deutschen Club“ ausgetreten.

Wir haben es aufgeben müssen in einem Clubverbande mit Männern zu bleiben, welche uns, nicht etwa in der Hitze des Streites, sondern in lange durchberathenen und schriftlich vorgelegten Anträgen beschuldigten, daß wir das einträchtige Zusammengehen der Gesamt-Opposition gegen das herrschende System bekämpften, daß wir die freieitlichen Ideale preisgegeben hätten und reactionären Bestrebungen huldigten.

Daß diese Vorwürfe unbegründet seien, mußten die Antragsteller selbst eingesehen haben. Denn nachdem durch den Antrag treue Kampfgenossen auf das tiefste beleidigt und aus der Verbindung hinausgetrieben waren, wurde er zurückgezogen und in dem ausgegebenen Sitzungsberichte gar nicht veröffentlicht.

Rechtfertigen läßt sich ein solcher Vorgang nicht, aber tiefgehende Gegensätze mußten vorhanden sein, um denselben überhaupt möglich zu machen.

Wir halten an dem Clubprogramm vom 25. September 1885 fest, und haben keine Ursache, heute demselben weitere theoretische Sätze beizufügen.

In diesem Programme haben wir erklärt, daß wir von der Entwicklung des nationalen Bewußtseins in unserem Volke, und nicht von irgend einem Zufalle, der uns die parlamentarische Majorität in den Schoß werfen soll, einen Umschwung und eine dauernde Besserung erwarten.

Das, und nicht die sogenannte „schärfere Tonart“, deren Erfindung wir ablehnen, ist das Unterscheidende zwischen uns Nationalen und dem aus der Verfassungspartei hervorgegangenen deutsch-österreichischen Club. Wir verstehen den Standpunkt einer Partei, welche die Regierungspartei der nächsten Zukunft werden will, wir können und werden im Verein mit ihr die gemeinsamen Gegner bekämpfen; diese Kampfgesellschaft soll uns aber nicht hindern, an der Befestigung und Ausbreitung einer nationalen Partei, deren oberster Grundsatz das Interesse des deutschen Volkes in Oesterreich ist, zu arbeiten, einer Partei, deren Aufgabe durchaus nicht beendigt ist, wenn ein Theil der heutigen Opposition zur Regierung gelangen sollte.

Dieser Unterschied wurde von einigen unserer ehemaligen Clubcollegen überhaupt nicht scharf genug aufgefaßt, von anderen in seiner Bedeutung verwischt, so daß man sich billiger Weise fragen mußte, worin denn die Existenzberechtigung des Deutschen Clubs gelegen sei. Dieses Verkennen und Verwischen des Unter-

scheidenden hatte aber auch die practische Folge, daß die heftigsten Angriffe auf unseren Club nicht nur nicht entschieden abgewehrt, sondern deren Abwehr sogar verhindert wurde.

Vediglich Klarlegung des Unterscheidenden zwischen der nationalen und der im deutsch-österreichischen Club vertretenen Richtung und entschiedene Abwehr, wenn wir angegriffen werden, verlangten wir, Forderungen also, die für jede Partei selbstverständlich sind. Factiöse Feindseligkeiten und unnötiges Gezänke gegen eine aus Stammesgenossen bestehende Partei waren und sind uns fremd, und es ist geradezu eine Irreführung der Bevölkerung, wenn derselben vorgesagt wird, wir hätten die Eröffnung der Feindseligkeiten gegen den deutsch-österreichischen Club verlangt, und weil uns dies nicht gewährt wurde, den Club gesprengt.

Etwas anderes haben wir thatsächlich verlangt; wir haben verlangt, daß es in der Judenfrage Jedem gestattet sein solle, vollkommen frei nur nach seinem Gewissen und nach seiner Auffassung von den Pflichten gegen das deutsche Volk vorzugehen. Wir haben damit nicht mehr verlangt, als was in anderen Parlamenten der Fall ist, wo es in den verschiedensten Parteien erklärte Gegner des Judenthums gibt. Diese Freiheit wurde, obwohl selbst Gegner des Antisemitismus sich für dieselbe einsetzten, nicht gewährt; nach dem Willen der einen Theil der Clubgenossen leitenden Personen sollte der deutsche Club der erste und einzige im österreichischen Parlamente sein, der die Bekämpfung des Antisemitismus in das Club-Programm aufnimmt.

Dieses merkwürdige Vorgehen, welches kaum einen andern Zweck haben konnte, als Einige von uns hinauszudrängen, steht auch im Einklange mit den socialpolitischen und volkswirtschaftlichen Grundsätzen einiger unserer ehemaligen Clubgenossen, welche den wirtschaftlichen Liberalismus nicht überwunden haben. Wir haben uns in dem mehrerwähnten Clubprogramm eine social-reformatorische Partei genannt, aber der thatsächlich vorhandene und durch ein ungern zugegebenes Schlagwort nicht überbrückte Gegensatz der Grundanschauungen ließ uns nicht dazu kommen, die Berechtigung dieser Benennung nachzuweisen.

Unter solchen Umständen mußte eine Trennung erfolgen. Was wir aber dabei auf das tiefste bedauern, ist die Form, in der sie erfolgte, und die Verwirrung, welche in weiten Kreisen der Bevölkerung eintreten wird.

Wir aber glauben, daß aus der gegenwärtigen Verdunkelung der nationale Gedanke nur um so heller hervorgehen wird, und wir stehen nicht an zu erklären, daß wir selbst einen momentanen Rückgang der nationalen Bewegung

weniger fürchten würden, als wenn dieselbe in ganz falsche Bahnen gelenkt wird.

Diese Erklärung waren wir unseren Wählern schuldig. Dieselben werden entscheiden, ob wir in ihrem Sinn gehandelt. Wir haben gethan, was uns die Pflicht gebot.

Wien, am 15. Februar 1887.

Foregger.	Ausserer.
Sareuther.	Pod.
Reicher.	Derschatta.
Kraus.	Richter.
Bernerstorfer.	Stadlober.
Fuß.	Posch.
Steinwender.	Stingl.
Garnhaft.	Prade.

Der Deutsche Club.

Die Erwartung, welcher wir in unseren letzten Berichte Ausdruck liehen, ist nicht eingetroffen. Die Meinungsverschiedenheiten wurden mit Absicht zu Gegensätzen verschärft, das Bestreben der Minorität, insbesondere auch unseres Abgeordneten Foregger, eine Berständigung herbeizuführen, wurde schroff zurückgewiesen, die Spaltung wurde mit Gewalt herbeigeführt. Mit tiefem Bedauern registriren wir diese Thatsache und setzen unseren Bericht über den Verlauf und vorläufigen Abschluß der Krisis im Deutschen Club fort.

Nach der mehrstündigen Verhandlung vom 10. d. M. legten die Herren Dr. Heilsberg und Dr. Weitlof ihre Stellen als Vorstandsmitglieder zurück, weil ihr erster Antrag in der Minorität geblieben war. Eine Anzahl von Clubmitgliedern des rechten Flügels trat unter Führung Pickerts, welcher überhaupt die ganze Action dieses Flügels leitete, zu einer Berathung zusammen, beschloß, eine neuerliche Clubszung auszusprechen und dem Club Anträge vorzulegen, welche jedes Clubmitglied unbedingt annehmen müsse, wenn es noch weiter im Club bleiben wolle. Würden die Anträge von der Mehrheit abgelehnt, so war diese Fraction entschlossen, auszuscheiden. Herr Dr. Heilsberg schrieb, obwohl er seine Stelle vorher niedergelegt hatte, für Samstag, den 12. Vormittags eine Clubszung aus. Die Einladung erwähnte nicht, daß die interne Clubfrage zur Verhandlung kommen solle; darüber befragt, ob dieselbe am nächsten Tage vorkommen werde, gab Herr Dr. Heilsberg eine verneinende Antwort. Im Vertrauen darauf unterließen es die Anhänger der vorgeschrittenen Richtung, ihre abwesenden Kollegen, welchen die Berständigung von der Clubszung gar nicht zugekommen war, einzuberufen, wogegen es sich am Samstag herausstellte, daß die rechte Seite des Clubs vollzählig vertreten war. Als nun am Samstag in der Clubszung Herr Dr. Weitlof verlangte, vor allem einen von ihm zu stellenden Antrag zur Verhandlung zu bringen, widerlegte sich eine Minorität diesem Ansinnen und wies insbesondere darauf hin, daß nach den Clubszungen Anträge von politischer Bedeutung auf der Tagesordnung

stehen müssen. Mehrere derselben beschworen ihre Clubgenossen, nicht durch ein schroffes Vorgehen den Club gewaltsam zu sprengen, die Pflichten gegen das deutsche Volk im Auge zu behalten und kein Mittel unversucht zu lassen, um eine Verständigung über Fragen herbeizuführen, welche bei etwas autem Willen im gemeinsamen Einverständnis gelöst werden könnten. Mehrere versicherten, daß es ihr eifrigster Wunsch und ihr Bestreben sei, den einheitlichen Clubverband aufrecht zu halten, weil eine Sprengung desselben von einem unabsehbaren Schaden für die Partei begleitet sei. Man möge nur nicht in der Erregung der Leidenschaft voreilig Beschlüsse fassen und keine Gelegenheit von der Hand weisen, bei ruhiger Ueberlegung eine Situation zu schaffen, welche es allen Mitgliedern gestattet, im Club zu verbleiben. Von diesem Gesichtspunkte aus machte Dr. Bareuther den Vorschlag, die Verhandlung bis Montag den 14. d. zu vertagen, und Dr. Foregger den Vorschlag, die Anträge Weitlofs zu verlesen und sodann einem Comité zuzuweisen, in welches jede Gruppe des Clubs eine gleiche Anzahl von Mitgliedern entsende und welches die Aufgabe habe, den Dissens der Meinungen zu beseitigen. Diesen Anträgen wurde ein starres Nein! entgegengesetzt. Der Letztere war berechtigt, an eine solche Möglichkeit zu glauben, weil noch Tag vorher Pickett zugegeben hatte, er selbst habe vor einigen Monaten den Satz aufgestellt, daß der Deutsche Club jedem Mitgliede freigegeben müsse, zur Judenfrage nach seiner Ueberzeugung Stellung zu nehmen und weil nur das Festhalten an dem nationalen Grundgedanken dem Deutschen Club seine Existenzberechtigung neben dem Deutschösterreichischen giebt, die Eröffnung von Feindseligkeiten gegen diesen Letzteren aber niemals und von keiner Seite begehrt würde. Bei einigem guten Willen wäre also wohl eine Einigung möglich gewesen. Die Herren Weitlof, Hallwich, Pickett, Angerer sprachen sich jedoch in der schärfsten Weise gegen jeden Verständigungsversuch aus, warum, wurde freilich verständlich, nachdem Weitlof seine Anträge verlesen hatte. Auch wenn Pickett nicht die Erklärung abgegeben hätte, seine Ehre verbiete es ihm, einen Club, in welchem so klägliche Zustände herrschen, noch durch vierundzwanzig Stunden anzugehören, so wäre die Absicht dieser Anträge nach deren Verlesung Jedermann klar geworden. Sie waren bis dahin den Mitgliedern der Minorität, den anwesenden Mitgliedern ein Geheimniß. Sämmtliche Vermittlungsanträge wurden abgelehnt. Dr. Weitlof verlas nach einer längeren einleitenden Rede den folgenden, von mehreren Clubmitgliedern unterfertigtem Antrag: „Die Verhandlungen in der Clubsitung vom 10. d., die hiebei gehaltenen Reden und

Ein Opfer.

Kein Zweifel, es muß zwischen ihnen zum Bruche kommen. Seit Monaten war ihr die Nothwendigkeit dieses Schrittes klar, und dennoch verschob sie von Tag zu Tag die Ausführung. Ein entsetzlicher Herzensconflict, welchen sie selbst heraufbeschworen hatte, und aus Pflichtgefühl zu Ende kämpfen wollte! Gaston, ihr treuer und guter Gaston, ihre letzte Liebe! . . . Sie zählt bereits 35 Jahre. Da sie den Liebesbetheuerungen Gastons nachgab — er war um ganze sieben Jahre jünger — gab sie sich durchaus nicht der Illusion einer ewigen Liebe hin, sondern dachte im Segentheil, daß bald ein Bruch eintreten würde. Und doch wäre ihr die damit verbundene Demüthigung weniger peinlich gewesen, als die schmerzliche Nothwendigkeit, welche jetzt an sie herantrat. Mit eigener Hand das Band zu lösen, aus Liebe zum Geliebten gegen die Liebe sündigen!

Sie gehörten Beide denselben Kreisen an. Sie war reich, von vornehmer Geburt, Witwe, frei, und hatte keine Kinder. Keine Pflicht verhinderte sie daran, immer glücklich zu sein, da es sie doch nur ein einziges Wort kostete, es zu werden. Allein Genevieve sah auch hierin klar . . . Gastons Geliebte zu bleiben hieß so viel, als ihm für die Zukunft ein schweres Joch

Abstimmungen haben in den unterzeichneten Mitgliedern des Deutschen Clubs ernste Zweifel machgerufen, ob alle Mitglieder des Clubs derzeit noch an sämtlichen Bestimmungen des Clubprogrammes vom 23. September 1885, welches im September 1886 durch die Unterschriften sämtlicher Mitglieder neuerdings bekräftigt wurde, insbesondere an dem Programmpunkte, daß die Bekämpfung des gegenwärtigen Regimes alle Fraktionen der Opposition einfinden müsse, sowie das freundschaftliche und einträchtige Zusammengehen beider Clubs herzustellen sei, festhalten.

Ebenso sind zahlreiche Mitglieder mit ihrem Namen für Anträge eingetreten, welche mit jenem Theile des Clubprogramms, wornach wir treu zu unseren freiheitlichen Idealen halten und für die Abwehr aller reactionären Bestrebungen eintreten wollen, im Widerspruch stehen. Mit diesem Programmpunkte ist jedenfalls die Unterstützung prononciert antisemitischer Anträge unvereinbar. Die Festhaltung und treue Ausführung dieser Programmpunkte ist überhaupt, insbesondere aber derzeit unbedingt nothwendig, wo die Deutschen einen harten Kampf führen, der bei den bevorstehenden böhmischen Landtagswahlen besonders sol. enschwer sich gestalten wird.

Die unterzeichneten Mitglieder des Deutschen Clubs erklären, die systematisch verbreiteten Gerüchte, als ob sie die Selbstständigkeit des Clubs aufgeben, den Club verlassen und in einen anderen eintreten wollen, für durchaus unwahre und böswillige Erdichtungen. Sie erklären, voll und ganz an dem Clubprogramm festzuhalten, müssen aber dasselbe auch von allen anderen Abgeordneten, mit welchen sie in dem Club sein und bleiben sollen, erwarten.

Um die Lage vollständig zu klären, stellen sie den Antrag:

Der Deutsche Club beschließt, daß alle seine Mitglieder ihre volle und rückhaltlose Zustimmung zu sämtlichen Bestimmungen des Clubprogramms, insbesondere auch zu jenen, welche das freundschaftliche und einträchtige Zusammengehen mit dem Deutschösterreichischen Club, das treue Festhalten an den freiheitlichen Idealen und die Abwehr aller reactionären Bestrebungen zur Pflicht machen, durch neuerliche Unterschrift des Clubprogramms bekräftigen. Gleichzeitig wird der Beschluß vom 10. Februar d. J. über das Verhältniß des Deutschen Clubs zum Deutschösterreichischen Club und die Clubanträge zu den bekannten Petitionen um Erlassung eines Antisemitengesetzes aufgehoben.

Dieser Antrag hatte eine geradezu erschütternde Wirkung. Die Minorität erkannte, daß sie nicht ein Schriftstück vor sich habe, welches darauf berechnet war, eine Einigung herbeizuführen, sondern vielmehr eine kalte Kriegser-

aufzuladen . . . Ihn zu heirathen? . . . das war ganz und gar unmöglich. Die Leidenschaft des jungen Mannes, voll Enthusiasmus und Poesie, hätte der Nüchternheit des ehelichen Zusammenlebens nicht Stand gehalten. Der Altersunterschied war doch zu groß. Und was Gaston in seiner Arglosigkeit nicht einmal ahnte, das sah Genevieve vollkommen klar: die Gesellschaft, in welcher sie lebten, kannte ihr Verhältniß und drückte beide Augen zu, weil allen Regeln des Anstandes gewissenhafte Genüge gethan wurde. Würde sie dies auch dann thun, wenn Gaston Genevieve ehelichte? Würde nicht Jedermann mit mitleidigem Spotte für Gaston und verächtlichem Mitleide für Genevieve den Ausspruch thun: „Er hat seine Geliebte geheirathet!“

Sie hätte nie geglaubt, einer solchen Schwäche fähig zu sein. Sie, die Gräfin von Ideville, die Geliebte eines Mannes! Cher sterben, als sich derart zu erniedrigen! In strahlender Schönheit, voll stolzer Unnahbarkeit lebte sie seit dem Tode ihres ersten Gatten, bewundert gleich einer Königin, geachtet und umschwärmt. Sie verachtete die Menschen, denn immer schwebte ihr das Bild des Grafen von Ideville vor. War denn dieser nicht auch von so bestechendem Aeußern mit untadelhaftem Benehmen und glänzenden äußeren Eigenschaften?

klärung. Den führenden Persönlichkeiten der Majorität war es nicht darum zu thun, alle Vertreter der deutschnationalen Partei zusammenzuhalten, sondern vielmehr alle jene Elemente abzustößen, welche sich nicht blindlings ihrer Führung unterwarfen, und es vielmehr wagten, hier und da mit einer eigenen Meinung hervorzutreten und auszusprechen, was nach ihrer Ansicht dem deutschen Volke frommt. Sie wußten sehr wohl, daß sie ihren Clubcollegen tiefes Unrecht thun, wenn sie ihnen Untreue gegen das Programm, Hinopferung der freiheitlichen Ideale und reactionäre Tendenzen unterschoben. Sie selbst verließen das Grundprincip des Deutschen Clubs, der Festigung des Nationalbewußtseins im Volke jede andere Rücksicht hintanzusetzen, sie vergaßen die Aufgabe des Clubs, allen nationalen Vertretern ohne Rücksicht auf deren Stellung zu Fragen, welche das Grundprincip nicht berühren, Raum zu gewähren. Sie opferten dieses Princip der Rücksicht auf ihre Bequemlichkeit.

Der Abg. Steinwender war zunächst jene Person, welche ihnen durch sein treibendes Wirken un bequem war; er mußte hinausgedrängt werden und weil sie nicht klug genug waren, sich dieses Collegen allein zu entledigen, so schreckten sie davor nicht zurück eine große Anzahl von Clubgenossen, nahezu die Hälfte, abzustößen.

Dies bezweckte der Antrag Weitlofs und er hat seinen Zweck erreicht. Sofort nach dessen Verlesung erhob sich ein Clubmitglied nach dem andern, gab eine kurze Erklärung ab und entfernte sich. Dann erst wurde an die Berathung des Antrages geschritten, dann erst, nachdem jene Zurückgebliebenen, welche den Zweck des Antrages nicht gekannt und die Wirkung desselben nicht erwartet hatten, vor der eigenen herostratischen That erschrocken waren, wurde der Antrag modificirt und der Beschluß gefaßt, die Motivirung zu unterdrücken. Dieser modificirte Antrag und dieser Beschluß wurde den ausgeschiedenen Mitgliedern erst Tags darauf aus den Blättern, welchen ein entstellter Bericht geliefert worden war, bekannt. — Es sei dies ausdrücklich constatirt, weil die Zeitungsberichte in einer solchen Fassung gegeben sind, als hätte über den Antrag Weitlofs eine Discussion stattgefunden, als wäre derselbe in Gegenwart der dissentirenden Mitglieder geändert worden und als hätten diese erst sonach den Saal verlassen. Nur Dr. Aufferer war zurückgeblieben, nahm an der Berathung Theil, schied jedoch später gleichfalls aus dem Club. Ihren Austritt haben bisher folgende Abgeordnete angemeldet: Aufferer, Bareuther,

Alein unter dieser glänzenden Hülle barg sich eine verknocherte Seele, ein an Bewunderung des eigenen Ich großgezogener Egoismus, welcher in seiner Schrankenlosigkeit alle besseren Empfindungen abstumpfte. Ein zweites Mal wollte Genevieve diesem Irrthume nicht anheimfallen. Sie wollte geliebt werden um ihrer selbst, mit jener aufrichtigen, naiven, kindlichen Leidenschaft, welche nur das Borrecht der Jugend bildet. Sie wollte lieben um der Liebe willen.

Und inmitten diese Wünsche, welche der Sehnsucht eines redlichen Herzens entsprangen, in dieser strahlenden Atmosphäre, welche sie, das schön Weib, um sich geschaffen hatte, nähete ihr die aufrichtige, achtungsvolle und schüchterne Liebe. Gaston von Bommerin, ein Kinderherz von noch nicht 22 Jahren, umwob Genevieve mit dem Cultus einer glühenden und dennoch diskreten Verehrung. Für ihn war Genevieve ein Idol, welches man aus der Ferne anbeten mußte. In ihrer Nähe zu weilen, sie zu sehen, dieselbe Lust mit ihr einzuathmen, genügte, ihn glücklich zu machen. Sein begeistertster Blick war derart voll Liebesglut, sein jungfräuliches Herz pochte derart auf das Recht der Jugend, auf das Recht zu lieben, daß es sie wie Zauberbann in seine Nähe zog. Ohne zu bedenken, wie gefährlich ein solches Spiel sein dürfte, wollte sie die Tiefe der

Der Schatta, Forregger, Fuß, Garnhart, Hoch, Kraus, Bernerstorfer, Pösch, Brade, Reichel, Richter, Roser, Stadlober, Steinwender, Stingl und Wenzliczke. Knog, welcher am Donnerstag mit den Ausgeschiedenen gegangen war, Stein-r, Bendel und Kindermann, welcher krank darniederliegt, haben sich noch nicht erklärt. Heilsberg ist der einzige Steirer, der geblieben ist.

Man sieht also, der Club ist thatsächlich entzwei, nahezu in zwei gleich starke Hälften gespalten. Mehrere Abgeordnete, wie Varenther Wenzliczke, Forregger legen ihre Mandate mit Rücksicht auf ihre Verhältnisse zu den Wähler-schaften zurück, die anderen wollen vorläufig keine gegliederte parlamentarische Körperschaft bilden, rechtfertigen jedoch ihren Schritt durch eine gemeinsame Kundgebung vor den Wählern, welchen wir an leitender Stelle bringen.

Wir bedauern nochmals diese Gestaltung der Dinge; wir bedauern vor Allem die Methode, durch welche die Spaltung in eine Parteiorganisation, die zu solchen Hoffnungen berechnete, getragen wurde, aber wir begreifen, daß Männer von Ehre sich lieber zurückziehen, als daß sie in einem Verbande bleiben, der sie leichtem Sinnes mit Verleugnung der Pflichten gegen das deutsche Volk, mit grausamer Selbstsucht und mit solchen Mitteln von sich stößt. Die Zurückgebliebenen allein trifft die Verantwortung.

Was uns und alle Deutschen des Unterlandes mit Freude erfüllen kann, ist der Ton warmen deutschen Fühlens, der den Ausruf durchweht, welchen unsere Abgeordneten an ihre Wähler richten. Die Liebe zur deutschen Nation wird sie auch in Zukunft immer den rechten Weg finden lassen zur Förderung unserer nationalen Bestrebungen, zur Bekämpfung unserer nationalen Feinde, zur Bundesgenossenschaft mit Freunden. Forregger und Aufferer besitzen das volle Vertrauen des deutschen Volkes im Unterlande, sie sind immer ehrlich, treu und deutsch gewesen!

Wir veröffentlichen an anderer Stelle die uns bis heute abend zukommenden Zustimmungskundgebungen vorerst aus dem Wahlkreise Dr. Forreggers.

Correspondenzen.

Marburg, 14. Februar. (Orig.-Bericht) [Windische Carnivalsfreuden.] Wir leben bekanntlich gegenwärtig in der tollsten Zeit. Faschingscherz und Faschingslust stehen an der

Liebe Gastons ergründen. Fern von aller Kletterie, war sie begierig, die Poesie zu vernehmen, welche dem Herzen und den Lippen dieses Kindes entströmte.

... Kniend, die Hände gefaltet, betrachtete Gaston sie, und unter seinem sanften Blicke, welchem manchmal eine lobende Flamme ausströmte, schien, erbehte Genevieve, als umfinge sie ein nie geahnter Kausch.

„Ich liebe Sie! Warum kann ich nicht Worte finden, die nur für Sie erschaffen wären! Warum müssen diese Silben auch Anderen dienen, da ich doch wollte, daß sie wie eine Offenbarung, unentweicht in Ihre Seele tauchten!“

Irgend etwas, was mächtiger ist, als mein Wille, zieht mich zu Ihnen, Genevieve, und jesselt mich an Sie. Ich gehöre Ihnen ganz an und fühle es nur zu gut, daß ich in Ihrem Herzen lebe und daselbst bleiben muß.

Ich fürchte mich nicht mehr, Sie durch das Geständniß zu beleidigen, wenn sie ganz mein ... Sagen Sie nichts dagegen, denn es wäre eine Sünde, zu leugnen, was ich als Offenbarung vor mir sehe. Es strömt aus Ihrem Herzen in das meinige, es strahlt in Ihren Blicken, es lallt auf Ihrem Munde und leuchtet auf Ihrer Stirne. Es ist die Liebe Genevieve, die allmächtige Liebe!

Tagesordnung. Hinweg mit Kummer und Sorge und dem „holden Leichtsinne, den uns die Natur verliehen,“ wenigstens für einen Augenblick gelebt! Da also jede gute Seele in dieser schönen Periode sich mindestens einmal ergötzen will, was Wunder dann, wenn auch die Kleinsten unter den Kleinen, die diesigen windischen Generalstäbler, darangehen, im „engsten Kreise“ einen fröhlichen Familienabend zu veranstalten. Wie nämlich verlautet, soll demnächst unser windische Pseudoseverein, genannt Citalnicca, ein Kränzchen in Scene setzen, bei dem es natürlich an dem üblichen „Balček“ (darunter wohl eine Abart des deutschen Walzers gemeint sein dürfte) nicht fehlen wird. Vor Jahresfrist verschickte derselbe Verein zu einer ähnlichen Unterhaltung Einladungen, die mit großem typographischem Aufwande ausgestattet waren, was auch gar nicht anders sein konnte, da ja die Einladungskarten aus der bestbewährtesten Druckeret des heiligen Cyrillus hervorgegangen waren. Damals hatte es das pfiffige „Balčekcomitee“ mit den Einladungen hauptsächlich auf vermeintliche Versöhnungsmeier abgesehen, die in großer Anzahl solche Drucksorten erhielten. Aber die Herren irrten sich, wenn sie vermeinten, durch die Noblesse, die offenbar in den Einladungen liegen sollte, national farblose Deutsche, welche den Namen Versöhnungsmeier führen, deren es aber auch bei uns Gott sei Dank immer weniger giebt, herumkriegen und in windisches Fahrwasser lenken zu können; denn von den zahlreichen Drucksorten wurden mit geringen Ausnahmen alle an das umsichtige Comitee zurückgeschickt, und die politischen Größen des pervasischen Zukunftsreiches sahen sich genöthigt, in gänzlicher „Abgeschlossenheit“ von den Deutschen Marburgs nach russischen Weisen das Tanzbrin zu schwingen. Nach der so erlebten Wibigung wird es die Citalnicca aller Wahrscheinlichkeit nach unterlassen, uch heuer wieder Deutsche einzuladen und in der That hat man bis heute von solchen noch nichts gesehen. Ueberhaupt geschehen die Vorbereitungen zu diesem „Balček“ in viel größerer Stille, als es im vorigen Jahre der Fall gewesen, und das ist jedenfalls klug gehandelt, denn einerseits bleiben unsere deutschen Bürger, die ja doch das ganze Treiben des windischen Lesevereins längst durchschaut haben, vor Belästigungen und Aufdringlichkeiten verschont, andererseits bewahrte sich das rührige Citalnicca-Comitee vor einer neuerlichen, gründlichen Blamage, und wir sind nicht so unbarmherzig, den Herren eine solche Verkümmernng ihrer Faschingsfreuden zu wünschen.

Marburg, am 12. Februar. (Orig.-Bericht.) [Der Pfarrrprovisor und der pensionfähige Oberlehrer von Lembach.] Mein Freund und Gewährsmann aus

Auf den Knien bete ich Sie an, mein Idol, und meine Empfindung geht in der Thüre auf. Nehmen Sie mich hin, wie ich bin, mit meiner Jugend und Leidenschaft. Ich liebe Sie! Ich liebe Sie!

Sie weinen, Genevieve? Sie sehen also ein, daß wir uns lieben?“

Das Glück macht sich schon hier auf Erden bezahlt; es muß geschieden sein. Bei der ersten Andeutung, welche Genevieve diesbezüglich Gaston machte, sah sie ein, daß sie ihn niemals von der Nothwendigkeit dieses Schrittes überzeugen würde. Es gehört mehr als Allerweltssphrasen dazu, um eine tief eingewurzelte Liebe zu zerstören. Vernunftgründe haben dort keine Macht, wo die Leidenschaft, gleich einem aus Bergestiefen strömenden Flusse, sich in Felsgestein ein Bett gegraben hat. Mehrmals machte Genevieve den Versuch, das Gespräch auf dies Terrain zu lenken, doch jedesmal gab sie ihn als nutzlos auf. Von Tag zu Tag wurde ihr die Nothwendigkeit klarer, daß sie den Kampf wagen mußte; wie aber den Sieg hoffen, wenn man im eigenen Herzen dem Gegner einen Bundesgenossen zuführt?

— Hören Sie mich an, mein armer Freund, es kann so nicht weiter gehen. Meine Position ist eine falsche, und man drängt mich von allen

der Lembacher Gegend erschien heute mit zwei dortigen Grundbesitzern bei mir und erzählte mir einige recht artige Stücklein, die ich der „Deutschen Wacht“ nicht vorenthalten will. War da unlängst in mehreren Blättern die Nachricht zu lesen, daß der die Pfarre St. Jacob in Lembach verwaltende Provisor Josef Černko die Schulkinder mit einer regelrechten Hundspeitsche züchtige! Wie vorauszu sehen war, konnte eine solche Procedur nicht ungeschehen bleiben! Der Herr Provisor hatte einem Mädchen etwas zu derb auf den Kopf geschlagen. Das Mädchen erkrankte darob und liegt nunmehr schon an sechs Wochen darnieder. Das Gericht, welchem diese Erziehungsweise als mit dem Sprachgesetze nicht vereinbar erschien, hat schon zwei Commissionen abgeordnet, welche sich mit dem kranken Kinde befaßten. Sich vor dem Untersuchungsrichter verantworten zu müssen, das hat aber dem Hrn. Provisor denn doch nicht in den Kram gepaßt, und es ist wohl erklärlich, daß er vor einigen Tagen beim Vormunde des Kindes erschien und um einen Vergleich suchte. „Sollte ein solcher nicht zustande kommen, nun, so möge das Gericht entscheiden; er werde halt Wein verkaufen, um das nöthige Geld sicher zusammenzubringen.“ Sonderbar ist es, daß dieser Gesalbte des Herrn, der als Erster zum Pfarrer von Lembach in Vorschlag gebracht worden ist, trotz Alledem, und obgleich er vielen Bewohnern der Pfarre unlieb geworden, noch immer Hoffnung hat, es zu werden. Freilich dürften sich Leute, welche die Berather unseres bischöflichen Stuhles kennen, über deren Maßnahmen nicht mehr verwundern! Die rohe Handlungsweise des Provisors erhält ein würdiges Seitenstück in dem Benehmen des Lembacher Oberlehrers Köster gegen jene Kinder, welche die in Bickendorf bestehende, vom „deutschen Schulvereine“ gemeinsam mit Herrn Dr. Othmar Reiser errichtete und erhaltene deutsche Schule besuchen. Diese sind genöthigt, sich zum Religionsunterrichte in einem Lehrerzimmer in Lembach zu versammeln. Am 10. d. M. trat nun Herr Köster in das Zimmer und nannte die Kinder „Zottelklescher,“ „Zigeuner,“ grete od ene solo do druge (geht von einer Schule in die andere. Darauf spukte er aus mit einem „pfui presieco“ (Pfui Schweine), dann ging er hinaus. Als der Pfarrrprovisor sich in der Classe schon befand, kam er zurück, und fragte diejen, ob er einheizen solle. „Nein“ lautete die Antwort, „den Holzknichten auf dem Bacher ist's ja auch nicht kalt.“ Als einmal die Kinder den Oberlehrer grüßten, erwiderte er mit proklets pekerčani“ (verfluchte Bickerer), „ferdamano krote“ (Uebersetzung unnöthig), „pojta domu“ (geht nach Hause) und „tak druga ne znate kak“ (Ihr könnt so nicht anderes als „guten Morgen“). Und einmal dankte er einem, ihm grü-

Seiten, eine neue Ehe einzugehen. . . Herr von Balnonges steht obenan in der Liste Derjenigen, die mir die Welt als Gatten zugebracht. Sie wissen, die Welt ist despotisch und fordert, daß man sich ihren Geboten fügt. Ich darf nicht länger widerstehen. Wenn auch das Opfer ein hartes ist, so werden Sie doch später einsehen, daß ich Recht halte, und mir noch dafür Dank wissen.

— Ich will Ihr Gatte werden, Genevieve, oder Ihre Liebe war nichts, als eine Lüge. Ich hat Sie schon oft meine Frau zu werden, jzt fordere ich es. Was die Welt sagt, darum kümmer ich mich nicht, und schmollt sie mit uns, so schmollen wir mit ihr. Das trauliche Leben zu Zweien, meine Hoffnung, meinen Traum, werden Sie noch dagegen ankämpfen?

... Genevieve sah ein, daß auf diesem Wege nichts zu erreichen war. Die einzige Möglichkeit, Gastons Widerstreben zu besiegen, lag darin, daß sie ihm die Ueberzeugung beibrachte, ihre Liebe wäre der seinigen nicht gleich. Er mußte glauben, daß Alles nur eine Caprice ihrerseits gewesen, eine vorübergehende Laune welche schon in der Befriedigung den Keim des Todes findet. Der Marquis von Balnonges, der ihr von der Welt zuge dachte Gatte, sollte den Bundesgenossen im Kampfe gegen das eigene Glück und für die Pflicht abgeben. Das

henden Kinde mit „telo“ (Kalb), während er den Gruß eines anderen Kindes mit einem nicht wiederzugebenden Wunsche zurückwies. Wenn auch zugegeben werden muß, daß dieser große in slovenischem Größenwahn sich aufblühende Oberlehrer seine geistige Nahrung noch in den seligen Meßnerzeiten empfing und auch einen großen Theil seiner irdischen That gekiehmreich an den Gockensträngen verbrachte, so müssen seine oben angeführten Worte doch als das bezeichnet werden, was sie sind: als der Ausbruch fanatischer Hasser gegen das Deutsche und einer Rohheit, die nur die ausgesprochenste Bildungslosigkeit zeugen kann. Und was das Feigen des Schulzimmers betrifft, so wird mir mitgetheilt, daß seitens der nach Lembach eingeschulten Gemeinden Pöckerndorf und Bergenthal, aus welchen sich die meisten Kinder der Pöckerer Schule rekrutiren, alljährlich namhafte Schulkostenbeiträge an den Ortschulrath Lembach abgeführt werden. Sollen da vielleicht die armen Kleinen, die, oft schlecht bekleidet, einen weiten schneebedeckten Weg zurücklegen müssen, im kalten Zimmer stundenlang sitzen? Dem Herrn Pfarrex wird es allerdings nicht kalt; der hüllt sich schön ein in die Falten eines ungeheuren „Gottfrieds“. Daß die Schule in Pöckerndorf den Pervaken in Lembach ein Dorn im Auge ist, weiß man hier sehr gut und es sollen doch endlich jene Schritte eingeleitet werden, die dieser Schule das bisher verweigerte Oeffentlichkeitsrecht unbedingt zuwenden werden. Warum aber die Lehrer der Pöckerer Schule nicht Stellung nehmen zum Thun und Treiben jenes Köstlers, ist unerklärlich. Vielleicht thut dies aber der Herr Landesschulinspector. Der Slovenismus des Herrn Köstler wird ihn doch nicht einschüchtern! Unserer Gesellschaft in Marburg aber sei Herr Köstler auf das Wärmste empfohlen.

Marburg, 12. Februar. (Orig.-Bericht.) [Der Kunstsinne unserer Bevölkerung.] Mit größter Spannung sieht man alljährlich zu Beginn der Winterjohison in den kunstfinnigen Kreisen unserer Stadt der Stunde entgegen, in welcher der langersehnte Zettel an den Mauerenden angeschlagen wird, der die Ankunft der Theatergesellschaft ankündigt. Man könnte aus dieser Neugierde auf ein lebhaftes Interesse der Marburger nicht nur für theatralische Vorstellungen überhaupt, sondern insbesondere für freigeistige Darstellungen schließen. Ein solcher Schluß, wenn auch logisch begründet, wäre aber doch der Materie nach falsch. Denn schon nach den ersten vierzehn Tagen der Theaterjohison läßt die Schaulust in so hohem Grade nach, daß die Theatervorstellungen leider sehr oft vor leeren Bänken stattfinden. Es wäre kein Grund vorhanden, dies zu tabeln, wenn die Direction nicht wirklich Alles thäte, um unsere Bevölkerung durch Vorführung feiner und ge-

sie ihrer eigenen Kraft nicht mehr traute, rief sie den Allirten herbei.

Vor einigen Tagen brachte sie der Zufall mit dem Marquis zusammen. Weniger abweisend und spöttisch als sonst, hatte sie in dem ältlichen Adbeter neue Hoffnungen erweckt. Er wiederholte nochmals, Gott weiß zum wie vielen Male, seine Bewerbung und bekam diesmal keinen ausgesprochenen Korb. Im Gegentheile, Genevieve sprach zu ihm lächelnd:

— Besuchen Sie mich dieser Tage . . . an einem meiner Empfangstage . . . Wir wollen die Sache näher besprechen. Wer weiß? Ich sage nicht geradezu ja, aber auch nicht nein. Wir werden sehen.

— Wann soll es sein?

— Das ist eben, was ich nicht weiß. Ich bin etwas vergeßlicher Natur, mein lieber Valnonges. Am besten, Sie schreiben mir in etwa vierzehn Tagen einige Zeilen, welche mein Gedächtniß auffrischen. Sie bitten mich in ihrem Schreiber um eine Audienz, als wäre ich eine Königin . . .

— Die Meinigen sind Sie immer.

— Um so besser! . . . Ich lege Ihr Schreiben auf meinen Tisch und werde dadurch an Sie erinnert. Wollen Sie?

— Ob ich will!

wählter Stücke angenehme Abende zu bereiten. Auch die günstigsten Recensionen tragen zur Förderung des Theaterbesuches nicht bei, und so ist es eine sehr bedauerliche Folge dieses Umstandes, daß in Marburg das Zugrundegehen fast jedes Theaterdirectors schon traditionell geworden ist. Andererseits trägt es auch begreiflicherweise nicht bei, das Animo und den Fleiß der einzelnen Darsteller zu erhöhen, wenn diese allabendlich den Kunsttempel betreten in dem Bewußtsein, ihre Rollen in ein gähnendes Haus hineinsprechen zu müssen. Nicht die Theaterleitung also trägt die Schuld, daß größere bedeutende dramatische Dichtungen nicht aufgeführt werden können, sondern der Mangel an Theilnahme seitens der Bevölkerung Marburgs.

Kleine Chronik.

[Unterseeische Kabel.] Wir entsinnen uns noch deutlich des Aufsehens, welches die Nachricht erregte, es sei die Legung eines unterseeischen Telegraphenkabels zwischen England und Frankreich gelungen. Seit der Zeit ist jedoch die Welt ungemein fortgeschritten. Dies ergibt sich aus folgender Zusammenstellung der jetzt bestehenden, längeren unterseeischen Kabel, die wir englischen amtlichen Quellen entnehmen. Zwischen Europa und Nordamerika liegen 10 Kabel, deren erstes 1869 gelegt wurde. Davon gehen 6 von Valencia, 2 von Brest und 2 von Bengance aus. Die Mackay-Bennett-Gesellschaft, welche letztere legte, besitzt auch eine directe Verbindung mit Emden. — Zwischen Europa und Südamerika liegen 2 Kabel, welche Lissabon mit Pernambuco verbinden. England besitzt für den Verkehr mit Indien, abgesehen von dem Landtelegraphen, 2 Kabel, deren eins in Marseille beginnt, während das andere über Gibraltar und Lissabon läuft. Ferner vermitteln den Verkehr Englands mit der Außenwelt 8 Kanalkabel, eine Linie nach Portugal, zwei nach Spanien, vier nach Deutschland, zwei nach Norwegen, je eine Linie nach Schweden, Dänemark und Belgien und zwei nach Holland. Im Besitze von englischen Gesellschaften befinden sich ferner die zahlreichen kleinen Kabel, welche die Plätze der Mittelmeere verbinden, sowie auch das rothe Meer-Kabel und die Linie von Madras über Singapore und Java nach Australien. Von letzterem zweigt sich das Kabel Tonkin und Cochinchina. Telegraphisch herrschen auch die Engländer im äußersten Osten durch die Kabel, welche die chinesischen Hauptplätze unter sich, sowie mit Japan, Korea und Sibirien verbinden. Afrika wird von zwei gleichfalls englischen Kabeln umklammert, während Australien vor Kurzem eine Verbindung mit Neu-Seeland herstellte. Frankreich besitzt drei algierische und

— Doch verspreche ich nichts im Voraus. Wir plaudern, das ist Alles. Wenn Sie wüßten, welche Einwände Sie zu besiegen haben werden.

. . . Jetzt lag das Schreiben Valnonges vor ihr; jetzt, da eben die Unterredung mit Gaston ihr die Uebersetzung beigebracht hatte, daß das Band, welches sie aneinander knüpfte, nur durch einen Handstreich zu lösen war. Sie dachte einen Augenblick nach, preßte die Hand aufs Herz und schrieb dann folgende Zeilen auf eine Karte:

„Herrn Valnonges

17, Rue de Lille.

Ich erinnere mich und bin entschlossen. Dienstag um drei Uhr.

Genevieve v. Zdeville.“

Und sie ließ die Karte absichtlich auf dem Tische, neben dem Schreiben des Marquis.

— Werde ich Sie bald wiedersehen? — frug eine Stunde später Gaston.

— Morgen nicht, ich gehe aus.

— Morgen ist ja Dienstag und da pflegen Sie immer daheim zu sein.

— Diesmal mache ich eine Ausnahme.

— Kann ich Sie nicht begleiten?

— Unmöglich; ich habe Einkäufe zu besorgen.

ein spanisches Kabel. Rußland verbinden mehrere Linien mit Dänemark, Schweden und Constantinopel; Oesterreich-Ungarn legt ein Kabel von Triest nach Korfu und Zante; Italien und Frankreich kabela nach Sardinien und Korsika. Vervollständigt wird das Welt-Telegraphennetz endlich durch das Kabel zwischen Indien und der Türkei durch den Persischen Meerbusen, sowie durch die zahlreichen, rein amerikanischen Linien. Zunächst die Linie zwischen den Antilen und den Vereinigten Staaten, sodann die Kabel zwischen Jamaica und Colon, das brasilianische Küstenkabel, endlich die unterseeische Linie zwischen Mexiko und Valparaiso, welche die größeren Küstenstädte anlauft. Es fehlt somit eigentlich nur noch die directe Verbindung zwischen Amerika und Asien bezw. Australien durch den stillen Ocean. Deutschland besitzt in Folge seiner binnenländischen Lage nur unbedeutende unterseeische Linien; dafür ist es aber allein im Besitze eines ausgedehnten Netzes von unterirdischen Telegraphen.

[Wo ist die Patronatsche?] In dieser Zeit der Kriegsgerüchte mag folgende militärisch angehauchte Anekdote erzählt werden: Ein wehrpflichtiger Ostschweizer wollte auf einen plötzlich eintreffenden Marschbefehl hin seine Ausrüstung nachsehen und gemäß der strengen Bekanntmachung in guten Stand setzen. Alles fand sich richtig vor, bis auf die Patronatsche. Trotz allen verzweifeltsten Suchens war keine Spur von dem unentbehrlichen Ausrüstungsgegenstand zu entdecken, und dem Mund des ordnungsliebenden Wehrmannes entfuhr manch vaterländisches Kraftwort. Schließlich stellte sich durch Verrath eines 5jährigen Mädchens heraus, daß die Frau Gemahlin unseres Füßli's die Patronatsche als — Tournüre schon seit längerer Zeit in Gebrauch hatte.

[„Pozsony — vier Minuten!“] An der äußersten Westmarke unseres Landes — schreibt der „Pester Lloyd“ — passierte dieser Tage ein recht amüsanter Fall. Zu Gunsten des Denkmals, welches die Preßburger dem großen Sohne ihrer Stadt, dem Altmeister Hummel zu errichten gedenken, sollte am 2. d. M. ein Concert stattfinden, als dessen große Anziehungskraft Professor August Wilhelmj angekündigt war, der eigens zu diesem Zwecke von Wien nach Preßburg kommen sollte. Der Wiener Sitzzug passirt Preßburg um 5 Uhr. Das Arrangementscomité harrete des Gastes auf dem Perron. Wer aber nicht ausstieg, das war — Meister Wilhelmj. Der Zug dampfte weiter; die Herren vom Comitee sahen einander rathlos an, debattirten hin und her und fanden schließlich keinen besseren Ausweg, als schweren Herzens in die Stadt zurück zu kutschiren und das Concert in letzter Stunde abzusagen, zu einer Zeit, da sich der geräumige Rathausaal schon allmählich mit der Elite des kunstfinnigen

Genevieve gerieth in Verwirrung. Welche schreckliche Comödie mußte sie doch spielen! Gaston bemerkte ihre Bläße und der Verdacht wurde in ihm rege. Auf dem Tische sah er ein Schreiben und daneben eine Karte von Genevieve's Hand. Er wollte die letztere aufheben. Genevieve besaß den Muth, sich ihm gegenüber zu stellen und erschreckt auszurufen:

— Nein! Nein! Nur das nicht! Sie werden diese Zeilen nicht lesen!

Und Gaston that, was die Männer in diesem Falle zumeist zu thun pflegen. Er nahm die Karte trotz Genevieve's Widerstreben, er las beide Schreiben und sein Verdacht wurde jetzt zur Gewißheit. Ein Ausruf des Zornes entschlüpfte seinen Lippen. Er warf Genevieve einen letzten Blick der Verachtung zu und enteilte.

Es war die höchste Zeit, denn noch einen Moment länger, und Genevieve hätte Alles eingestanden!

* * *

Das war also der Grund, weshalb Genevieve in der letzten Zeit die Sprache der Klugheit redete. Sie liebte Valnonges und wollte mit Gaston brechen. Thor, daß er es nicht gleich gemerkt hatte!

Publikums Preßburgs zu füllen begann. Und Meister Wilhelmj —? Nun, er sah im Zuge und dampfte weiter südwärts, in der Richtung gegen Pest. Wohl hatte er die Station „Pozsony!“ rufen gehört, allein er dachte: „Was da: schon! Ich sage erst! Ich wollte, ich wäre schon in Preßburg,“ murmelte er vor sich her, drückte sich wieder in die Ecke, und resignirte sich. Banjör war passirt, Station um Station flog vorbei. Endlich in Galantha wurde es dem Künstler denn doch zu lang; er interpellirte den Conducteur und empfing die Aufklärung, daß Preßburg einigermaßen auch Pozsony heiße. Er stieg aus, setzte sich vorerst in telegraphische Verbindung mit dem Preßburger Comitée, dann in ein Coupee des von Pest kommenden Zuges und traf um 8 Uhr abends wohlbehalten in Pozsony-Preßbura ein. Das Hummel-Concert findet am nächsten Sonntag statt.

[Ehrung eines Verräthers.] Der Kriegsminister General Boulanger hat angeordnet, daß die Batterie von Bruyeres, im Südosten von Laon gelegen, fernerhin „Batterie Henriot“ genannt werden soll. Henriot ist jener Artillerist, der die Citadelle von Laon durch Entzünden der Pulverkammer am 9. December 1870 in die Luft sprengte, nachdem der commandierende französische General capitulirt hatte und als die deutschen Truppen unter den Befehlen des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin in die Stadt und in die Citadelle einrückten. Schon früher war in der Citadelle eine Gedenktafel mit der Inschrift angebracht: „Zur Erinnerung an Henriot (Dominique), Artillerie-Feuerwerker, der sich unter den Ruinen der Pulverkammer von Laon im Jahre 1870 begraben hat. Der infamen Heldenthat des Herrn Henriot waren bekanntlich zahlreiche deutsche Jäger und französische Mobilgarden (Gefangene) zum Opfer gefallen. Zweck hatte die That keinen. Der „Zriny“ von Laon war nur ein Mörder.

Locales und Provinciales.

Cilli, 16. Februar.

[Der neue Bischof von Gurk.] Die Nachricht, daß der Grazer Domherr Dr. Kahn zum Bischof von Gurk ernannt wurde, dürfte überall freundlich begrüßt werden, wo man ein Interesse daran hat, daß die slavischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Es ist also kein Slovenc auf den Gurker Bischofsstuhl gerufen worden, und das ist vorläufig genug. Dr. Kahn ist ein deutscher Kärntner aus Döllach, wo seine Eltern eine Landwirthschaft mit Mühle und Säge besaßen, und steht gegenwärtig im 48. Lebensjahre.

[Der patriotische Landes- und Frauenhilfsverein.] Der Zweigverein „Stadt Cilli“ dieses Vereines hat sich provisorisch

Am nächsten Tage verließ Gaston Paris; denn wenn er sich auch zugeschworen hatte, nicht aus Liebe zu sterben, so besaß er doch nicht Muth genug, um Genevieve so nahe zu bleiben. Er blieb ein Jahr lang der Heimath fern und vernahm nach seiner Heimkehr, daß Genevieve die Frau des Marquis von Balnonges war und Paris verlassen hatte.

Gaston verdroß dieser letzte Umstand. Er hätte ihr gezeigt, wie wenig er sich aus ihrer Natur machte. Er war ganz verändert und behandelte die Frauen als echter Skeptiker. Seine Illusionen waren geschwunden und er hatte nur ein ungläubiges Lächeln, wenn man ihm von Treue sprach. Auf Zureden seiner Familie entschloß er sich, zu heirathen. Die Frau, welche die Welt ihm bestimmt hatte, war einfältig, voll Ansprüche und launisch. Sie ermüdete Gaston, anstatt ihn aufzurichten. Sie blieben einander fremd.

Gaston hatte einen Sohn und das war doch etwas, was noch Gefühle und Empfindungen in ihm wachrief. Es schmerzte ihn, wenn das Kind weinte, und er freute sich seines Lächelns. Der Knabe war schon zwei Jahre alt und versprach das vollkommene Ebenbild seines Vaters zu werden. Eines Tages, da Gaston im Bois spazieren fuhr, überkam ihn

constituirt und eine Krankenstelle für den Kriegsfall in Cilli errichtet, wozu das bestandene Frauen-Comitée zur Pflege verwundeter Krieger in hochherziger und patriotischer Weise den noch vorhandenen bedeutenden Fond gewidmet hat. Zweck des Vereines ist bekanntlich die Pflege und Unterstützung verwundeter und erkrankter Krieger und ihrer Angehörigen im Kriegsalle. Mit der Durchführung der Vereinszwecke ist die aus zwölf Herren und zwölf Damen bestehende Vereinsleitung betraut. Um den Zweigverein „Stadt Cilli“ in Form und Sache definitiv zu constituiren, laßt der provisorische Obmann, Bürgermeister Dr. N e d e r m a n n, in einem Circulare die Bewohner unserer Stadt zum Beitritt und zum zahlreichen Besuche der am Freitag, 18. d. M. Nachmittags 4 Uhr im Gartensalon des Hotels „zum weißen Ochsen“ stattfindenden Hauptversammlung ein, und bei dem bekannten und bewährten wohlthätigen Sinn der Bewohner darf man hoffen, daß dieser Einladung Folge geleistet wird. Cilli war ja immer obenan, wenn es galt, die vom Kriege geschlagenen Wunden nach Möglichkeit zu heilen. Auf der Tagesordnung der Hauptversammlung stehen: der Bericht des provisorischen Ausschusses, die Mittheilung der Statuten und die Wahl der Vereinsleitung. Mitglied des Vereines kann Jedermann werden, der sich zur Bezahlung eines Jahresbeitrages von mindestens zwei Gulden verpflichtet.

[Section Cilli des deutschen und österreichischen Alpenvereines.] Den Reigen der Fashingsunterhaltungen abschließend, welche in buntem Gewande und in reicher Auswahl, verschiedenartigst drapirt, von der gemüthlichen heiteren Lebensauffassung unserer geselligen Stadt Zeugniß geben, gleichzeitig auch die ihrem Wesen nach trockene Fastenzeit mit einem saftigen pikanten Gerichte, welches mit Stockfisch nichts gemeinsam haben wird, beginnend, veranstaltet die obgenannte Section am 24. d. M. einen geselligen Abend, zu dem die Einladungen an die Mitglieder bereits ergangen sind. Das Programm dieser Einladungen verrieth wenig und viel, hält die Spannung offen, beruhiget aber, besonders wenn man mit dem Führerwesen, dem die Durchführung des Abends anvertraut worden, etwas bekannt ist, zu guten Hoffnungen. Der Verein beschränkt die Unterhaltung nicht nur auf seine Mitglieder, sondern jedes derselben ist berechtigt, natürlich neben der eigenen Familie, soweit diese den Kinderschuhen vollständig entwachsen ist, zwei Einladungen an Freunde zu vergeben ohne Grenzen zu ziehen, ob dies Einzelpersonen oder Familien sind. Salon-Toilette ist ausgeschlossen, dem Character des Vereines und des Abends entsprechende Costüme werden der Versammlung reizvolles Leben geben und die

plötzlich ein Gefühl der Zärtlichkeit, welches nach einem Gegenstande suchte. Da erinnerte er sich, daß die Gouvernante des Knaben um diese Zeit das Kind sicher spazieren zu führen pflegte. Er beschloß dasselbe aufzusuchen.

— René!
Das Kind erblickte den Vater und eilte auf ihn zu. Dieser ging mit ausgebreiteten Armen dem Knaben entgegen und sah sich plötzlich von Angesicht zu Angesicht einer Dame gegenüber. Ein Ausruf des Erstaunens entschlüpfte seinen Lippen; er erkannte Genevieve.

Sie hatte sich gar nicht geändert. Noch immer derselbe Liebreiz in den Zügen und dasselbe anmuthige Lächeln. Sie reichte ihm die Hand, er nahm sie zögernd.

— Welch ein reizendes Kind! — sprach sie nach einer Pause, René liebkosend.

— Es ist mein Sohn, Madame.

Es klang wie Triumph aus seinen Worten und Genevieve senkte einen Augenblick das Haupt. Dann frug sie:

— Sie sind also glücklich, nicht wahr?

Da überkam es ihn mit aller Gewalt. Die Erinnerung klopfte an der Pforte seines Herzens, drang ein, umfluthete all' die Räume, welche so lange leer und unbewohnt standen. Vorbei war es mit dem Stolze, der Männlich-

gleichfalls bewilligte Reiseleidung giebt ebenso das Gepräge einer von steifen Formen losgeschälten, freien gemüthlichen Unterhaltung. Wir rufen dem Abende ein fröhliches Gelingen zu.

[Die Section Krain des deutschen und österreichischen Alpenvereines] veranstaltet Samstag den 19. d. in den Sälen der alten Schießstätte in Laibach einen geschlossenen Bauernball. Die Einladungen hinzu sind künstlerisch überaus gefällig und ansprechend gehalten und verkünden den Character des Abends in einem Poem, das lebensfrischen, gesunden und gemüthreichen geistvollen Humor athmet. Schon die Einladung allein reizt zum Besuche und es ist nicht zu zweifeln, daß manche Mitglieder der hiesigen Schwestersection, welche freundschaftlich zu der Feier eingeladen worden ist, dem freundlichen Rufe Folge leisten werden.

[Feuerwehr-Kränzchen.] Das Gelingen dieses Festes war so selbstverständlich, daß wir es gar nicht ausdrücklich zu constatiren brauchen. Die Tanzlustigen hatten sich in stattlicher Zahl eingefunden, die Leitung lag in bewährten Händen: kein Wunder also, daß man sich trefflich unterhielt, und daß es vier Uhr Morgens ward, ehe der letzte Geigenstrich durch den Saal schwirrte. An der ersten Quadrille hatten mehr als vierzig Paare theilgenommen und an der letzten nicht um Vieles weniger. Neben dem Frack sah man die schlichte Blouse unserer wackeren Löschmänner, neben Officiers-Uniform das Salakleid der Feuerwehr-Chargen. Und trotzdem herrschte in dem Bestreben, sich zu vergnügen, die schönste Eintracht, der Abend verlief ohne die geringste Störung. Daß der Zugang zum Ballsaale mit Pflanzengruppen hübsch decorirt, und daß im Saale selbst ein nett zusammengestelltes Tableau von Feuerwehr-Geräthchaften zu sehen war, muß nicht erst gesagt werden. Unter den Gästen sahen wir die Herren: Hofrath Heinricher, kais. Rath Dr. N e d e r m a n n, Bezirkshauptmann Nestolica, Stationscommandant Oberstlieutenant Müngzl, Abt R. v. Wretschko, ferner der Obmann der Bezirksvertretung Herr Stiger, der Vicebürgermeister Herr Jangger, mehrere Gemeinderäthe, eine Anzahl Officiere, Vertreter des Beamtenstandes u. A. m.

[Der Militär-Veteranen-Verein Graf Mensdorf-Pouilly in Cilli] hielt letzten Sonntag im Hotel „Kaiserlicher“ seine fünfte ordentliche Generalversammlung ab. Sie wurde von dem Obmanne des Vereines, Herrn Cyrill Schmidt, mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, das Kaiserhaus und den Protector des Vereines eröffnet. Sodann besprach der Obmann in einer Rede die Verhältnisse des Vereines, indem er zunächst hervorhob, daß man auf die verflossenen fünf Vereinsjahre mit Befriedigung zurückblicken

leit und nur eine grenzenlose Sehnsucht nach der Vergangenheit beherrichte sein Wesen.

— Glücklich? Nein! Man ist nie glücklich, wenn man nicht vergessen kann.

Sie wurde blaß bis zu den Lippen. Wehalb hatte sie ihn denn verlassen, wenn es nicht zu seinem Glücke beitrug? Liebte er denn seine Frau nicht? Sollte das schwere Opfer vergeblich gewesen sein? Mit einer waren Todesangst entrang es sich ihrem Munde:

— Gaston, Sie müssen glücklich sein!

Er lächelte bitter. Wie so denn müssen? Meinte sie nicht etwa, ihn noch zum Glücke zwingen zu können, und hatte sie doch das Gift in sein Leben gebracht, welches alle Glücksträume tödtete!

— Wer kann mich dazu zwingen?

— Er!

Sie erhob die Hand und wies auf den Knaben, der vor ihnen im Sande spielte; heiter und sorglos, mit lachendem Auge und lallendem Mündchen. Und in der Bewegung, welche sie machte, lag eine derartige Hoheit, daß Gaston bleich, und bezwuagen einige Schritte nach vorwärts machte. Dann eilte er auf den Knaben zu, umschlang ihn, drückte ihn an seine Brust und murmelte mit Thränen des Glückes und seliger Empfindung:

— Mein Kind! Mein Sohn!

dürfte, da sich sowohl der Mitglieder-, als auch der Vermögensstand von Jahr zu Jahr in erfreulicher Weise vermehrt habe; der letzte Jahresbericht weist mit Ende 1886 nicht weniger als 286 Mitglieder aus, und neben dem auf 691 fl. 71 kr. bewerteten Vereins-Inventar sei noch ein Baarvermögen von 1479 fl. 57 kr. vorhanden, trotzdem in den vergangenen fünf Jahren an Kranken-Unterstützungen und Beerdigungsgeldern nahezu 1000 fl. ausbezahlt wurden. Redner betonte, daß dieses günstige Resultat zumeist den Ehren- und den unterstützenden Mitgliedern des Vereins, dann aber auch den wackeren Bewohnern der Stadt Cilli zu verdanken sei, welche dem Vereine jederzeit kräftigst unter die Arme greifen, gedachte in warmen Worten der Spenden der Fahnenpatin-Stellvertreterin Frau Gräfin Adamovich und der erprießlichen Thätigkeit und Opferwilligkeit der Herrn Vereinsärzte Dr. Kočvar und Dr. Premsak sowie des Herrn Apothekers Kupferschmied und schloß seine Ausführungen mit einem dreifachen Hoch auf alle diese Wohlthäter des Vereins, in welches die Versammelten begeistert einstimmten. — Hierauf gelangte die Landsturmpflicht der Veteranen zur Besprechung und wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, daß sich der Verein gegebenen Falles im Sinne des § 2 des Landsturmgesetzes, (nach welchem Körperschaften, die einen militärischen Charakter haben, beziehungsweise militärische Abzeichen tragen, landsturmpflichtig sind), der Landsturm-Behörde zur Verfügung stellen werde. Schließlich fanden die Wahlen statt und wurde über Antrag des Schriftführers Leitermayer der bisherige Vereinsobmann Cyrill Schmidt mit Acclamation wiedergewählt. In den Vereins-Ausschuß entsandte man die Herren: Cyrill Schmidt, Wenzel Franz, Johann Gaber, Anton Marko, Josef Zweitko, Blasius Krall, Heinrich Leitermayer, Johann Gospodarič, Florian Böbling, Paul Gersina, Georg Lemesch, Franz Friedrich, Mathaus Resar, Michael Kuder und Franz Bernard. Zur Rechnungsrevisoren wurden gewählt die Herren Georg Lemesch und Franz Kočan und zum Fahnenführer-Stellvertreter Herr Jacob Püll.

[Cillier Stadtverschönerungs-Verein.] Weitere Spenden sind eingegangen von den Herren Bauer & Co. in Wien 10 fl., Mislav & Winter in Wien 10 fl., Isaac Mauthner & Söhne in Wien 10 fl. durch den Vertreter dieser drei Firmen Herrn Edm. Engl in Wien. Nachahmungswert!!!

[Der Südösterreichische Gauturntag.] abgehalten in Graz am 13. Fbr., war von 25 Turnvereinen durch 53 Delegirte besetzt. Die zumeist auf die turntechnische Organisation des Gauces bezüglichen Vorlagen des vorjährigen Gauturnrathes waren schon in der abends vorher abgehaltenen Vorbesprechung eingehend berathen worden und wurden vom Gautage mit geringen Abänderungen angenommen. Als die wichtigste erscheint uns die, daß in Zukunft die für das Bezirksturnen anzustellenden Wettübungen an den Geräthen nicht mehr vom Gauturnwarte, sondern für jeden einzelnen Bezirk von dem betreffenden Bezirks-turnwarte bestimmt werden sollen. Die in den letzten Jahren in kleineren Orten entstandenen Vereine suchen häufig um Unterstützung durch theilweise Ueberlassung von Turngeräthen aus dem Inventar des Gauverbandes an. Da es nun bei dem geringen Stande des Gauvermögens nicht immer möglich ist, die betreffenden Wünsche in ausgiebigem Maße zu berücksichtigen, beschloß der Gautag unter motivirter Darlegung der Verhältnisse bei dem steiern. Landtage, bei den Sparcassen in Graz und Laibach und bei den Affecuranzgesellschaften um Subventionirung des Gauces bittlich zu werden. Da das Schulturnen ohne innigem Anschluß an das Vereinsturnen Gefahr läuft, gleich einem vom Stamme abgerissenen Zweige zu verkümmern, wurde beschlossen, die dem Vereinsturnen meist ferne stehende Lehrerschaft der Volks- und Bürgerschulen durch einen öffentlichen Aufruf an die deutschen Lehrer aufzufordern, das deutsche Turnwesen als ein natio-

nales Werk mehr als es bisher geschah, zu fördern und zu unterstützen. Der Gauturnrath wurde beauftragt, über den Stand des Schulturnens innerhalb des südösterreichischen Gauces statistische Erhebungen zu pflegen und das Ergebnis in geeigneter Form zu veröffentlichen. Die Neuwahl des Gauturnrathes ergab folgendes Resultat: Gauvertreter Herr Rugg (Turnverein Turnerschaft), Gauturnwart Herr Aug. Tisch (Cilli). Mitglieder des Gauturnrathes die Herren Erich Bouvier (Turnerschaft Graz) D. Rath (Knittelfeld) Turnlehrer Miscoinig (Radkersburg). Ersatzmänner die Herren: Prof. Knobloch (Marburg) und Alex. Kollenz (Pettau). Zu Abgeordneten des deutschen Turntages wählte die Versammlung die Herren Aug. Tisch und D. Rath.

[Aus Wind.-Landsberg] kommt uns die erfreuliche Nachricht, daß unser bewährter Gesinnungsgenosse, der in allen Schichten der Bevölkerung hochgeachtete k. k. Postmeister und Apotheker, Herr Siegmund Paczulik, zum Bürgermeister, der deutsch-liberale, in manchen Kämpfen bewährte Fortschrittsmann, Herr Jakob Koscher, Lederermeister, dann Herr Franz Kopriusček zu Gemeinderäthen gewählt wurden. — Der Gemeindevorstand besteht ferner aus folgenden Herren: Josef N. Fabiani jun., Kaufmann, Ignaz Schöber, Herrschaftsverwalter (beide iramme, bewährte deutsche Säulen), Mathaus Vovha (farblos), Pisko Gršak, Pfarrer, (politisches Glaubensbekenntniß, unnöthig anzugeben) und Franjo Druškovic gewesener kroatischer Weindazer (vollblütiger Russo-Croat).

[Costüm-Abend.] Aus Marburg wird uns unterm Gestrigen geschrieben: Die ausübenden Mitglieder unseres philharmonischen Vereins veranstalteten Samstag den 19. Februar im Gambrinus-Saale einen internen Costüm- und Maskenabend. Die Eintrittskarten werden beim Vereinscafé Herrn Erhart in der Burggasse ausgegeben.

[Wegen Verschwendung unter Curatel gestellt.] Der Kämmerer Siegmund Graf Breida, welcher seit geraumer Zeit aus Graz abgängig ist und vorher bedeutende Schulden gemacht hat, wurde mit Bescheid des dortigen Landesgerichtes unter Curatel gestellt, u. zw. wie es in dem Bescheide heißt, wegen Verschwendung. Unter Einem wurde der kais. Kämmerer Graf Gerold von Coudenhove zu seinem Curator aufgestellt.

[Aus der Grazer Arbeiterschaft.] Im Laufe der letzten acht Tage fanden in Graz zwei Abendversammlungen statt. In der ersten gewann die Partei der Radicals, die seit lange kein Lebenszeichen von sich gegeben hatten, die Oberhand, in der jüngsten, die Montag Nachts stattfand, sollte dies desavouirt werden. Allein der Regierungsvertreter löste, nachdem mehrere Redner gesprochen hatten, die Versammlung auf. In einigen Tagen soll eine dritte Versammlung stattfinden.

[Baron Pino] ist Landeschef der Bukovina an Stelle des verstorbenen Barons Alfani geworden. Diese Nachricht hat wohl allseitig überrascht.

[Diebstahl.] Dem Notariatsbeamten Andreas Perz wurde am 11. d. M. aus seinem versperrten Zimmer eine Geldtasche pr. 53 fl. durch einen unbekanntem Thäter gestohlen.

[Erdrückt.] Die Dienstmagd Helena Golob in Medvedscheg hat ihr 2 Monate altes Kind während des Schlafens erdrückt.

[Kindesmord.] Die 50-jährige Besitztochter Marie Stergar aus St. Rochus hat jüngst ihr neugeborenes Kind ermordet und vergraben.

[Ein Mord.] Unter dieser Epigramme berichteten wir am 6. d., daß in Suchadoll der Grundbesitzer Drosch vom jungen Podkuboscheg erschlagen worden ist. Mit Bezug auf diese Notiz erhalten wir vom einen Namensvetter des Mörders die folgende Zuschrift, welche wir bereitwilligst veröffentlichen: „Löbl. Redaction! Der „Deutschen Wacht“ wird berichtet, daß in Suchadoll bei hl. Geist der Grundbesitzer Si-

mon Drosch vom jungen Podkuboscheg ermordet wurde. Da jemand leicht unter dem jungen Podkuboschek meinen Sohn Alois Podkuboschek meinen könnte, so diene zur Aufklärung, daß mein Sohn Alois Podkuboschek bisher gottlob vollkommen unbeantwundet ist, und daß unter diesem „jungen Podkuboscheg“ der 25jährige Georg Podkuboschek vulgo Schubiz in Suchadoll gemeint ist.“

Theater, Kunst, Literatur.

* Wir werden um Veröffentlichung der folgenden Nachricht erucht: „Am 1. März gelangt im Carltheater in Wien der vieractige Original-Schwank: „Der Vivisector“ von Heinrich Willum, welcher in Deutschland an mehr als dreißig Bühnen mit glänzendem Erfolge über die Bretter gegangen ist, zur ersten Aufführung.“

* Aus Marburg 15. d. wird uns geschrieben: In den bis auf das letzte Plätzchen gefüllten Casino-Café-Localitäten fand gestern die Faschingsliedertafel unseres, in Folge der Leistungen in den letzten Jahren allgemein bekannten und gerühmten Männer-Gesangvereines statt. Und daß wir's nur gleich hier sagen: es war eine richtige Faschingsliedertafel. Wenn der Verein sonst durch seine kunstvollen Vorträge uns in den Bann aufmerksam horchenden Stillschweigens legt, so hatte er es aber gestern insbesondere auf die Lachmuskeln der Zuhörerschaft abgesehen. Der erste Chor „König Wein“ von C. Mayrberger, fesselte, obwohl er uns bekannt ist, durch den präcisen Vortrag. In „Schneffler, Stotterer und Schwerhöriger“ erfreuten uns die Herren Waidacher, Professor Levitschnigg und Kuhn jun. durch ein geradezu verblüffendes Nachahmungsvermögen, was umso höher anzuschlagen ist, als ja nicht gesprochen, sondern gesungen wurde. Die M. Schadeckische „Ballade“, zu welcher der Chormeister des Vereines Herr Rudolf Wagner die Musik geschrieben, zeigte uns diesen als geübten Componisten. Der ganze Aufbau des Wertes ist in künstlerischer Beziehung vollendet zu nennen, und der Vortrag des nicht allzu leicht einzustudierenden Liedes verdient unbedingt Anerkennung. Die modernen „Minnesänger“, komische Scene mit Clavierbegleitung von R. Feinze, ferner „Eine Theaterprobe“ v. R. Thiele, wobei das Mitglied unseres Stadttheaters, Frau Therese Friedmayer, in der gelungensten Weise mitwirkte, entfesselte bei den Zuhörern große Heiterkeit. Beinahe wäre man versucht, den Darstellern Waidacher, Kuhn und Kramer den Rath zu ertheilen, auf der Bühne ihr Glück zu versuchen. Auch „Ein Ball bei Heimann Lewi“ von Koch von Langentreu fand freundliche Aufnahme. Bemerken wir endlich, daß der „Kirta“ v. Veigner vom Quartette des Vereines, sowie der Engelsberg'sche Chor, „Ballscenen“ glücklich vorgeführt wurden, so erübrigt nur noch zu betonen, daß sich die Musik des 47. Inf.-Reg. unter der Leitung ihres Kapellmeisters F. F. Wagner ihrer Aufgabe in gewohnter vorzüglicher Art entledigte. Der große Andrang der Bewohner Marburgs zeigte deutlich, wie sehr deutscher Männergesang anerkannt wird. Soffentlich gelingt das vom Vereine für Samstag vorbereitete Costüm-Kränzchen ebenso gut.

Gerichtssaal.

Cilli, 14. Februar.

Heute wurde vom Kreisgerichtspräsidenten Herrn k. k. Hofrath Heinricher die erste diebstahlige Schurgericht-Periode eröffnet. In der von demselben an die erschienenen Geschworenen gehaltenen Ansprache hob derselbe hervor, daß in dieser Periode 24 Straffälle zur Verhandlung kommen, wodurch auch eine nahezu dreiwöchentliche Dauer derselben bedingt werde. Diese große Anzahl der Straffälle, insbesondere aber die schweren Verbrechen, als welche sich die meisten derselben darstellen, liefern aber leider auch ein nur zu deutliches Zeugniß dafür, daß die Ver-

robung unserer bauerlichen Bevölkerung in erschreckender Weise zugenommen habe, daher er die Geschworenen auffordern müsse, ihren Nichterfüllung mit vollster Aufmerksamkeit und strengster Gewissenhaftigkeit zu obliegen, damit nicht ein Unschuldiger der Strafe verfallt, aber auch nicht die Schuldigen der verdienten Strafe entgehen werden.

Der Doppelmord in Polule.

Gilli, 16. Februar.

Der wichtigste der in der laufenden Schwurgerichtsperiode verhandelten Straffälle ist der Mord des Jagdhüters Anton Doberšek. Am 13. December v. J. verbreitete sich in der frühesten Morgenstunde in der Stadt das Gerücht, daß am Abend vorher in Polule ein Doppelmord begangen worden sei, und dieses Gerücht erfuhr seine Bestätigung, als am Nachmittag die beiden Opfer des Mörders, von welchen allerdings das eine noch am Leben war, nach dem Siela-Spitale übertragen wurden.

Anton Doberšek hatte sich heute vor dem Geschworenen zu verantworten. Den Vorsitz bei der Verhandlung führte Hofrath Heinricher als Beisitzer jungfräuliche U. Vallogh und G. A. Toplak und die Verteidigung des Angeklagten hatte Dr. Stepišnegg übernommen.

Wie entnehmen der Anklageschrift folgenden Sachverhalt:

Am 12. December fand auf den Jagdgründen der Gillier-Jagdgesellschaft eine Treibjagd statt, zu welcher auch der Lüsserer Jagdhüter Doberšek erschienen war. Nachdem abgelassen worden, begab sich Doberšek mit dem Jagdhüter Johann Groß zum Grenadierwirth, wo sich unter andern Gästen auch der Jagdhüter Johann Rom und der Besitzersohn Franz Supanc befanden, die eben einen übrigens unbedeutenden Wortwechsel hatten. Supanc verließ bald nachher das Gasthaus, während sich Doberšek und Rom erst gegen neun Uhr entfernten. Am Sonntag trennten sich die Beiden und Doberšek folgte der Straße nach Lüsser. Unterwegs stieß er auf Franz Supanc, der sich ihm anschließen wollte und ihn fragte, warum er sich beim Grenadierwirth des Rom angenommen habe. Hierüber war dieser selbst nachgekommen, zwischen Rom und Supanc entspann sich ein Wortwechsel, worauf der letztere in das an der Straße gelegene Gasthaus des Jakob Rejec ging, während Doberšek den ziemlich stark betrunkenen Rom, der in der Nähe wohnte, nach Hause begleiten wollte. Auch sie sprachen jedoch beim Rejec vor und tranken abermals Wein. Im Gasthause befanden sich außer den Hausbesitzern noch mehrere Gäste und zwar die Brüder Franz und Jakob Supanc, der Knecht Johann Kavcic, der Tagelöhner Andreas Kavcic und der Besitzersohn Peter Kovac. Nachdem Doberšek einige Zeit vor dem Hause verweilt hatte, begab er sich hinein, um seine Beche zu bezahlen. Während er mit der Wirthin diesbezüglich sprach, hielt er sein Lesaugewehr, dessen beide Läufe er kurz vorher geladen hatte, fortwährend auf Anschlag gegen die anwesenden Personen. Als ihm dies verwießen wurde, bemerkte Doberšek, daß er dazu das Recht und daß es ihm Niemand zu verwehren habe. Von der Wirthin zum Verlassen des Vorhanfes aufgefordert, leistete er Folge und trat auf den vor dem Hause befindlichen Gang, hier stieß er auf Johann Kavcic, der abwärts gegangen war und eben zurückkehrte. Kavcic ging ahnungslos die Stufen der zum Gange hinaufführenden Treppe hinauf und als er bereits die vorletzte Stufe erreicht hatte, stürzte er plötzlich vom Gange her den Ruf: „Halt, wer da?“ Ehe er noch antworten konnte, schlugte aus unmittelbarer Nähe ein Schuß gegen ihn auf und Kavcic fiel rückwärts in der Gegend des rechten Schlüsselbeins getroffen. Die Kleider des Unglücklichen, der sofort das Bewußtsein verlor, hatten Feuer gefangen und brannten, und als die im Hause befindlichen Personen herbeieilten und dem brennenden Verwundeten Hilfe bringen wollten, wurden sie von

Doberšek mit angeschlagenem Gewehr hiervon abgehalten.

Kurz nachher entfernten sich Doberšek und Rom gegen die Behausung des letzteren; Franz Supanc schloß sich ihnen an, und als sie am Ziele angelangt waren, wurde Rom eingelassen. Die Gattin des letzteren hörte dann, daß vor dem Hause ein lautes Gespräch geführt wurde, verstand jedoch nur die von einem Unbekannten gesprochenen Worte „Im Namen des Gesetzes.“ Dann klopfte Supanc an die Hausthür und ersuchte, daß man ihm öffne. Auf die Frage der Rom, was er wolle und ob er etwas mit ihrem Manne habe, erwiderte Supanc verneinend und erwähnte, daß er nur mit seinem Bruder Jakob einen Streit gehabt habe. Als die Rom zum Fenster herunter sah, gewahrte sie einen Mann, der gegen Franz Supanc ein Gewehr angeschlagen hatte, was sie, nachdem sie jenen Mann für Jakob Supanc hielt, zu der Frage veranlaßte, ob denn Jakob das Gewehr ihres Gatten habe. Franz erwiderte, daß dies der Lüsserer Jäger sei, und wollte sich, als ihn seine Mutter, die den Ruf wegen Öffnens der Thüre gehört hatte, zur Heimkehr aufforderte, nach Hause begeben. Beim Fortgehen sagte Franz Supanc noch zu Doberšek: „Vi nimate pravico Gudi strolci, ampac zajec.“ Doberšek erwiderte darauf, daß er allerdings berechtigt sei, Menschen zu erschließen. Supanc stellte sich vor die Mündung des Gewehres und sagte, indem er mit der einen Hand sich auf die Brust schlug, die andere aber drohend erhob: „tu so moje porei, čo imate pravico strolali; pa grovalo Vas bo.“ Kaum waren diese Worte gesprochen, so hörte man einen schwachen Knall, und Franz Supanc stürzte, ohne mehr einen einzigen Laut von sich zu geben, zu Boden.

Doberšek setzte hierauf den Heimweg nach Lüsser fort.

Am 17. December starb Johann Kavcic an den Folgen der erhaltenen Schußwunde, und zwar, wie die Obduction ergeben hatte, durch Blutvergiftung. Bei Franz Supanc war der Tod augenblicklich eingetreten: das Herz war durch den Schuß vollständig zerissen worden.

Auf Grund dieses Thatbestandes erhebt die Staatsanwaltschaft gegen Anton Doberšek die Anklage wegen des Verbrechens des zweifachen Mordes und wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit, letztere begangen dadurch, daß er die Bewohner des Gasthauses Rejec, als sie dem verwundeten Kavcic zu Hilfe kommen wollten, mit der Androhung des Erschießens davon abhielt.

Doberšek ist 39 Jahre alt und war schon wiederholt wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung abgestraft worden.

Nachdem die Anklageschrift vorgelesen worden war, begann das sehr umständliche Verhör des Angeklagten, welches die der Untersuchung geachten Aussagen theilweise zu modificiren suchte, von den Zeugen jedoch widerlegt wurde. Unter Anderm wurde über Antrag des Anklägers auch der Untersuchungsrichter, G. A. Benedikt als Zeuge vernommen. Der Verteidiger Dr. Stepišnegg stellte an den Angeklagten nach dem Verhör die Frage, woher die Narbe auf seiner Stirne stamme, doch der Vorsetzende erhob gegen diese Frage Einsprache. Später kam der Verteidiger auf diese Angelegenheit zurück und stellte den Antrag, es seien die Aerzte Dr. Jpoviš und Dr. Rüpšchl, aus St. Georgen welche den Angeklagten durch mehrere Jahre wegen eines Kopfleidens behandelt haben, telegraphisch zu berufen und einzuvernehmen, ob es ausgeschlossen sei, daß Doberšek die Narbe in einem Zustande von Sinnesverwirrung begangen habe. Dieser Antrag wurde vom Gerichtshof zurückgewiesen.

(Schluß folgt.)

Graz, 15. Februar, (Orig.-Bericht). [Ein schrecklicher Frauenarzt.] Wie man uns aus Graz mittheilt, sind gegen den dort verhafteten Frauenarzt Dr. Ignaz Waldhäusl nicht weniger als 35 Anzeigen wegen

zumeist verbrecherischer Handlungen eingelaufen. Die Arbeit des betreffenden Untersuchungsrichters war demnach keine geringe. Die meisten dieser Anzeigen betrafen verfehlte Operationen und grobe Verstöße gegen die Heilkunde-Praxis, einige andere Anzeigen hingegen betrügerische Kniffe zur Herausschlagung bedeutender ärztlicher Honorare. Die Gerichtsärzte gaben ein vernichtendes Gutachten ab, das Dr. Waldhäusl jedoch als Ausfluß von Geschäftigkeit bezeichnet, so daß diesfalls nunmehr ein Gutachten der Wiener medicinischen Facultät abverlangt wird. Bemerkenswerth und die Zustände der Residenzpresse charakterisirend ist immerhin die Thatsache, daß ein Wiener illustriertes Zeitungsblatt kurz vor der Festnahme Dr. Waldhäusls dessen Porträt brachte mit einem Text, der den Genannten als Perle der Wissenschaft, als Koryphäe der Frauenärzte hinstellte! Die Verhandlung, die wahrlich in sich im Mai stattfinden wird, dürfte haarsträubende Details zu Tage fördern und auch Aufklärung geben, wiewo der Frauenarzt ohne eigentliche Studien den Doctorhut erlangte.

Vertrauenskundgebungen für Dr. Richard Foregger.

Seit gestern liegen in den deutschen Wahlorten des Wahlbezirkes Gilli, Städte und Märkte, Zustimmungsadressen für Dr. Foregger auf. Bisher sind uns darüber nachfolgende Meldungen zugekommen:

Gilli, 16. Februar. Ungefähr 200 Unterschriften. Bis morgen abend liegt eine Adresse in unserer Administration zur Beisehung der Unterschriften auf.

Kann, 16. Februar. Nachmittags. (Telegramm der „Deutschen Wacht“.) „Bisher 36 Unterschriften. Kein Gegner.“

Lüsser, 16. Februar. (Mündliche Meldung.) Alle deutschen Wähler unterschreiben die Vertrauenskundgebung.

Sohenegg, 16. Februar. (Mündliche Meldung.) Alle deutschen Wähler unterschreiben die Vertrauensadresse.

Rohitsch, 16. Februar. (Telegramm der „Deutschen Wacht“.) „Dreißig Unterschriften.“

Schönstein, 16. Februar. (Telegramm der „Deutschen Wacht“.) Viele Wähler abwesend. Bisher eifrig Unterschriften. Kein Gegner.

Drachenburg, 16. Februar. (Telegramm der „Deutschen Wacht“.) „Die Adresse mit den Unterschriften der hiesigen Wähler trifft übermorgen in Gilli ein.“

Telegramm der „Deutschen Wacht“.

Graz, 16. Februar. Die steiermärkische Landwirtschaftsgesellschaft nahm einen Antrag an, nach welchem die Ermäßigung der Salzpreise zu erstreben und die Aufstellung von Wachorganen in den Weinärten durchzuführen sei; ferner werden Raiffeisensche Genossenschaften empfohlen, Petitionen um Herabsetzung der Grundsteuer und um ein Verbot der Einfuhr von Rindvieh aus Rumänien befürwortet. Neugewählt wurde in den Centrausschuß Fürst. Beim Banket wurde toastirt auf den Kaiser, den Statthalter, den Landeshauptmann und die Delegirten. Hofrath Chorinsky brachte ein Hoch auf die Gesellschaft aus; Baron Kübel sandte aus Wien Grüße und ein Hoch.

Farbiger, schwarz- u. weisseidener Atlas
75 kr. per Meter bis fl. 10.65 (in je 18 verschiedenen Qual.) versendet in einzelnen Rollen und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (k. u. k. Hoflieferant) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Die Sodawassererzeugung von A. & E. Scheikl in Gonobitz

empfeilt ihr aus vorzüglich reinem Gebirgswasser hergestelltes

Sodawasser

Himbeer - Gazeuse und Limonade in Syphon und Kracherln.

Niederlage für Cilli: Apotheke „zur Mariahilf“ des Herrn J. Kupferschmidt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher und liebevoller Theilnahme während der Krankheit, sowie bei dem Hinscheiden des nun in Gott ruhenden, unvergesslichen Kindes, beziehungsweise Schwesterchens

Hermine Pratter

für die Widmung der schönen Kränze und die zahlreiche ehrende Betheiligung am Leichenbegängnisse sagen wir den aufrichtigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Im autoris. Lehr- und Erziehungs-Institute „Haussenbüchl“

beginnt das II. Semester mit 24. Februar.

Näheres das-lbst. 114 3

Villa Rosenhügel

zu vergeben. Anzufragen bei Dr. Cypf. 115 3

Genossenschaft der Metall- u. Baugewerbe.

Die Genossenschaftskanzlei befindet sich im Hotel Elefant. Amtsstunden an Wochentagen von 1 bis 2 Uhr Nachmittag und an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 12 Uhr Vormittag. 116

Ersuche meinem gewesenen Baupolier

Michael Klippstätter

auf meine Rechnung oder auf meinen Namen weder Geld noch Geldeswerth verabfolgen zu wollen, da derselbe von mir am 6. Februar entlassen wurde und ich für Nichts Zahler bin. 96 3

Andreas Tschernitschek
Bauunternehmer.

Lohnendes Nebeneinkommen.

Lebens- und Feuerversicherungs-Agenten finden für Städte, Märkte und grössere Pfarren bei einer renommirten österr. Gesellschaft Aufnahme. Bei entsprechender Leistung fixe Bezüge. Briefl. Anfragen unter „L. N. 1867“ an dieses Blatt. 51 50

Neumelkende Kühe

schönen Schlages, vom 2. bis 5. Kalb, nur gute Melkerinnen, werden zu kauen gesucht auf Gut Mariagraz bei Tüffer. 107 3

In der

zahnärztlichen Operations-Anstalt

Cilli, Café Hausbaum, I. Stock

werden während dieser Saison nur noch bis Ende März

Bahnoperationen u. Bahnplomben aller Art

vorgenommen, sowie künstliche Gebisse jeder Gattung nach amerikanischem System ausgeführt. 73 17

Um Zeitverlust hintanzuhalten, ist es, des gegenwärtig grösseren Andranges wegen, für ausser Cilli wohnende Parteien angezeigt, die Inanspruchnahme zahnärztlicher Hilfe zuvor brieflich anzumelden.

Draht-Hopfen-Anlage

neu angelegt, mit Zinkdraht, imprägnirten Säulen, drei Meter Höhe, auf 2 1/2 Joch Flächenraum; 2 Stück Trockenboden-Ventilatoren, 1 Hopfenpresse, 3000 Stück Hopfenstangen, 500 Stück Trockenhürden. Alles neu und in vorzüglichem Zustand wird verkauft und kann täglich besichtigt werden bei der Herrschaftsverwaltung Schloss Thurn Post Schönstein. 105 3

Ostind. Thee

aus den Plantagen von

Moriz Ritter v. Manner

bei 66 10

Carl Petriček, Cilli.

In allen Buchhandlungen vorrätig.

Das

Landsturmgesetz.

Populäre Darstellung

aller Bestimmungen und Vollzugsvorschriften des Landsturmgesetzes

und seiner Wirkungen auf alle Kreise und Verhältnisse der Bevölkerung.

Von Robert Stern. 97 3

3 Bogen, Geheftet, Preis 20 kr.

Mit Francopost (in Briefmarken) 25 kr.

Wiederverkäufer erhalten Provision.

Man verlange ausdrücklich nur: Das Landsturmgesetz aus Hartleben's Verlag und sende bei directen Bestellungen für jedes Exemplar 25 kr. Briefmarken. Für 5 Exemplare, incl. Porto nur 1 fl. Postanweisung.

A. Hartleben's Verlag in Wien
L. Maximilianstrasse 8.

Lehrjunge

wird sofort aufgenommen bei F. Pacchiaffo, Goldarbeiter in Cilli. 110 2

Das

LANDSTURM-

Gesetz.

Populäre Darstellung aller Bestimmungen und Vollzugs-Vorschriften. Preis 20 kr., per Post 25 kr. in Theofil Drexel's Buchhandlung (Fritz Rasch) in Cilli. 108 2

Köchin auf's Land gesucht.

Dieselbe muss gut kochen und alle häuslichen Arbeiten, besonders bei der Wäsche, dem Geflügel und den Schweinen vollkommen verstehen. Zu kochen hat sie für die Herrschaft und die Meierleute, muss das Waschen beaufsichtigen und dabei helfen, 2 kleine Zimmer aufräumen und die übrigen Mägde überwachen. Lohn nach Uebereinkunft. Anträge von gesetzteren Personen, welche sich über ähnliche Dienste mit guten Zeugnissen ausweisen und mit 1. März l. J. eintreten können unter „W. v. S.“, poste restante Markt Tüffer. 106 3

Wichtig für

Sicht-Kranke,

Rheuma- und Nervenleidende!
Öffentlicher Dank.

Herrn Apotheker Jul. Herbabny, Wien.

Für die gütige Zuwendung Ihres so vorzüglichsten Neuroxylin, das mich von meinem heftigen rheumatischen Leiden befreit hat, sage ich meinen innigsten Dank und bitte mir wieder 12 Flaschen Neuroxylin Ihrer Sorte per Nachnahme für andere, die mit dem gleichen Leiden geplagt sind und mich um dessen Beforgung gebeten haben, zu senden. Ich bin von meinem Leiden ganz befreit und kann dieses Heilmittel Jedem anempfehlen.
Buchwalde bei Gattau (Sachsen), 15. Juli 1886.
Andreas Zimmermann.

Erfolge um Nachnahmeendung von 6 Flaschen Neuroxylin Ihrer Sorte, auch nach ich Ihnen meine Dankbarkeit ausdrücken, da die Wirkung des Neuroxylin eine heilsame und dieses Mittel Jedem für Sicht und Absema zu empfehlen ist.
Pzemysl, 5. April 1885
P. Piotchowski.



Preis 1 Flacon „Neuroxylin“ (grün emballirt) fl. 1. der stärkeren Sorte (rot emballirt) gegen Sicht, Rheuma und Lähmungen fl. 1.20, per Post für 1-3 Flacons 20 kr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die neben beigedruckte behördl. protokollierte Schutzmarke, auf welche wir zu achten bitten.

Central-Versendung:

Apotheke

„zur Barmherzigkeit“ des Jul. Herbabny,
Wien, VII. Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben.
Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J. König.
Gonobitz: J. Rosvitschil. Graz: Anton Redwed, Leibnitz: D. Kupheim, Marburg: G. Bancalari, Pettau: C. Behrbalt, V. Molitor, Radkersburg: C. Andrieu, Windisch-Fejstriz: J. Sint, Windisch-Graz: G. Kordit, Wolfsberg: A. Luth. 748 VI

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

35 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfeilt ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karussellen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.
Hochachtungsvoll

N. Kolldorfer.